

## Perspektiven der Friedensbewegung

„Wo steht die katholische Friedensethik?“ fragte Georg Wildmann in seinem vielbeachteten Beitrag in Heft 4/82 dieser Zeitschrift. Wir möchten diese brennende Thematik mit dem folgenden Aufsatz von Valentin Zsifkovits aus Graz fortsetzen, der es für notwendig hält, „daß die Friedensbewegung eine möglichst breite Grundlage erhält und behält und daß sie nicht in manipulative Abhängigkeit von einzelnen Individuen, einzelnen Gruppen und einzelnen Staaten gerät“. Er bietet dazu hilfreiche Perspektiven an. Der Beitrag wurde am 15. September 1983 abgeschlossen. (Redaktion)

Eine Bewegung geht um in Europa, die *Friedensbewegung*. Sie vereinigt Menschen, vor allem junge Menschen, verschiedener weltanschaulicher Provenienz zu verschiedenen Aktionen und Demonstrationen. Bei der Friedensdemonstration am 10. Oktober 1981 waren es in Bonn etwa 200- bis 300.000 Teilnehmer, in den Monaten Oktober und November 1981 waren es bei weiteren Demonstrationen in Rom etwa 150.000, in London etwa 150.000, in Paris etwa 50.000, in Helsinki etwa 150.000, in Madrid etwa 500.000, in Athen etwa 300.000, in Amsterdam etwa 350.000 Teilnehmer<sup>1</sup> und am 15. Mai 1982 in Wien ca. 50.000.<sup>2</sup> Der Kern ist natürlich kleiner. Beim Kern sind die Trennungslinien schärfer, das Verbindende, das in Großaktionen präsent war und ist, tritt in den Hintergrund.

Dabei ist diese Friedensbewegung dazu angetan, Menschen, Parteien und auch Kirchen zu *spalten*, weil in Berufung auf dasselbe Ideen- und Grundsatzprogramm unterschiedliche Friedenskonzeptionen vertreten werden. So ist z. B. die SPD in der Frage der NATO-Nachrüstung uneinig. Auch in der SPÖ gibt es Auseinandersetzungen um den Frieden, vornehmlich zwischen der jungen Generation und den anderen. In christlichen Kirchen sieht es nicht viel anders aus. Man denke z. B. an die Spannungen des Deutschen Katholikentages 1982 in Düsseldorf oder an die „Erklärung der österreichischen Bischöfe zur Friedensproblematik“ und die Reaktion der Katholischen Hochschuljugend Salzburg darauf in einem offenen Brief an die Bischöfe Österreichs vom 28. November 1981, der mit dem Satz beginnt: „Als Christen, die sich für Frieden und Abrüstung einsetzen, sind wir schockiert von den Erklärungen der Österreichischen Bischofskonferenz zur Friedensproblematik vom 6. November 1981.“<sup>3</sup>

Evangelischerseits seien die Auseinandersetzungen um den Frieden auf dem Hamburger Kirchtag vom Juni 1981 in Erinnerung gerufen.

In dieser Evangelischen Kirche gibt es seit 1978 Friedensinitiativen, die gegensätzliche Standpunkte vertreten. Die Aktion „Ohne Rüstung leben“ vertritt die Radikalität vollständigen Rüstungsverzichts und fordert zu einer Selbstverpflichtung auf mit den Worten: „Ich bin bereit, ohne den Schutz militärischer Rüstung

<sup>1</sup> Bredow, W. v., Die Friedensbewegungen in Frankreich und der Bundesrepublik Deutschland, in: Beiträge zur Konfliktforschung 12 (1980), H. 3, 53–67, 55.

<sup>2</sup> Eindrucksvolle Friedenskundgebung am Samstag in Wien, in: Die Presse, Montag, 17. Mai 1982, 1.

<sup>3</sup> Offener Brief der Katholischen Hochschuljugend Salzburg, des politischen Arbeitskreises der Katholischen Hochschulgemeinde und der Katholischen Hochschulgemeinde Salzburg an die Bischöfe Österreichs vom 28. November 1981.



zu leben. Ich will in unserem Staat dafür eintreten, daß Frieden ohne Waffen politisch entwickelt wird.“ Gegen diese Aktion wendet sich die Aktion „Sicherung des Friedens“. Sie hält es für notwendig, zur Abwehr eines Angriffs militärischen Schutz zu beanspruchen.<sup>4</sup>

Nun, was steht *hinter* dieser derzeitigen Friedensbewegung, die so viele Menschen mobilisiert und teilweise auch zum Streit um den Frieden führt? Zunächst soll versucht werden, die wichtigsten Mobilisierungsfaktoren dieser Friedensbewegung in den Blick zu bekommen.

### 1. Der bedrohte Friede als wichtigster Mobilisierungsfaktor der Friedensbewegung

Gegen die moderne Friedensbewegung wird mitunter der Vorwurf erhoben, sie sei von den Sowjets und ihren fünften Kolonnen ferngesteuert. Mit diesem Vorwurf und der dahinter liegenden Problematik werden wir uns noch später zu beschäftigen haben. Hier sei nur so viel festgehalten: Eine Bewegung dieses Ausmaßes, die von so heterogenen Gruppen getragen wird und doch einen gewissen Dauercharakter annimmt, läßt sich ohne ein *existentielles Interesse* nicht begreifen. Dieses existentielle Interesse ist das *Bedürfnis und die Sehnsucht nach Frieden*, ein Bedürfnis, das in der durch die enorme Bedrohung geweckten Angst besonders stark aktualisiert wird. Und diese Angst um den Frieden ist keine eingebildete, sondern eine *begründete*. Denn die sich immer weiter drehende Rüstungsspirale mit der „Perfektionierung des Overkills“ erhöht das Kriegsrisiko, was angesichts der immer bedrohlicher werdenden Nuklearwaffen die Menschheit einer Katastrophe immer näher bringt, wobei das auslösende Moment einer solchen Katastrophe ein „Betriebsunfall“, eine Fehlreaktion, eine in einer Engpaßsituation angetretene „Flucht nach vorne“ oder etwas Ähnliches sein kann. Begreift man Frieden nicht bloß als Abwesenheit von Krieg, sondern auch als Vorhandensein grundlegender Werte wie Gerechtigkeit und Freiheit<sup>5</sup> und damit auch Friede als Abwesenheit von Hunger und Not, dann kommt die Friedlosigkeit der Welt auch dadurch deutlich zum Ausdruck, daß der genannte Rüstungswettlauf ca. 500 Mrd. US-Dollar<sup>6</sup> pro Jahr verschlingt mit all den anderen Energien materieller und geistiger Art, Energien, die dringend zur Überwindung von Hunger, Krankheit, Elend, Not und Tod in der Welt benötigt würden, so daß man, um mit einem Buchtitel von D. Sölle zu sprechen, richtig verstanden formulieren kann: „Aufrüstung tötet auch ohne Krieg.“<sup>7</sup>

Der *Rüstungswettlauf*, den die Kirche in zahlreichen Äußerungen scharf verurteilt hat und den das Dokument der Päpstlichen Kommission *Justitia et Pax* „Der Heilige Stuhl und die Abrüstung“<sup>8</sup> aus dem Jahre 1977 eine Gefahr, eine Ungerech-

<sup>4</sup> Honecker, M., Kontroversen um den Frieden in der evangelischen Kirche und Theologie, in: Politische Studien 33 (1982) 17–25, 17.

<sup>5</sup> Zum Friedensbegriff vgl. vom Autor: Der Friede als Wert, München 1973. Analyse des Friedensbegriffes, in: Weiler, R./Zsifkovits, V. (Hrsg.), Unterwegs zum Frieden, Wien 1973, 173–186, und „Der Friedensgedanke in christlicher Sicht“ (im Druck, erscheint in der „Zeitschrift für Wissenschaftsforschung“).

<sup>6</sup> World Armaments and Disarmament. SIPRI Yearbook 1981, London 1981, XVIII.

<sup>7</sup> Sölle, D., Aufrüstung tötet auch ohne Krieg, Stuttgart 1982.

<sup>8</sup> Der Heilige Stuhl und die Abrüstung. Dokument der Päpstlichen Kommission „Justitia et Pax“ in: Der Vatikan zur Rüstung, hrsg. von der Katholischen Sozialakademie Österreichs, Wien 1979, 31–47, 31 ff.



tigkeit, einen Irrtum, ein Vergehen und einen Wahnsinn nennt, bietet einen besonderen Anknüpfungs- bzw. Angriffspunkt für die Friedensbewegung, weil sich in ihm die ganze Irrationalität, Paradoxie, Verfahrenheit und Ausweglosigkeit der bisherigen Sicherheitspolitik der Staaten zeigt, was wiederum die Sorge und die Angst um den Frieden steigen läßt. So nimmt es nicht wunder, daß der 12. Dezember 1979, der Tag, an dem in Brüssel der NATO-Doppelbeschluß gefaßt wurde, zum Geburtstag der neuen Friedensbewegung vornehmlich in Deutschland geworden ist. Dieser Doppelbeschluß, der von seinen Initiatoren und Propagatoren als notwendige Maßnahme des Gleichziehens in der Rüstung und damit der Verhinderung eines gefährlichen Ungleichgewichts sowie zur Ausübung eines Drucks auf den Gegner in Richtung Abrüstung dienen sollte, steigerte bei vielen die Furcht, Westeuropa würde damit erhöht in Gefahr geraten, zur Zielscheibe sowjetischer Nuklearwaffen und zur Knautschzone der Supermächte zu werden. In dieser und in der folgenden Zeit fanden dann auch andere Ereignisse statt, die zur Ausbreitung einer wachsenden Kriegsfurcht und einer sich verstärkenden Bedrohungswahrnehmung beitrugen: Die Revolution und Geiselnahme im Iran, die sowjetische Besetzung Afghanistans, die Ankündigung eines gewaltigen Aufrüstungsprogramms durch den neuen US-Präsidenten Reagan, die Ereignisse in und um Polen, der Falkland-Krieg und der Libanon-Krieg. Ein besonders anvisiertes Ziel der Friedensbewegung war und ist die Verhinderung des NATO-Doppelbeschlusses. Dabei ist in der Friedensbewegung, wo die Notwendigkeit des Abbaus von Feindbildern betont wird, seltsamerweise ein *neues Feindbild* aufgebaut worden, nämlich eines mit einem nordamerikanischen Gesicht. Denn dies ist auch eine Besonderheit der neuen Friedensbewegung: ihre besondere Stoßrichtung ist gegen die USA gerichtet.

## 2. Die geistige und sozialpsychologische Situation der Jugend als Mobilisierungsfaktor der Friedensbewegung

Als zweiter wichtiger Mobilisierungsfaktor der Friedensbewegung ist die Tatsache zu erwähnen, daß die heutige Jugend, aus der sich der Großteil der gegenwärtigen Friedensbewegung rekrutiert, sich in einem Zustand befindet, der einen günstigen Boden für die Friedensbewegung darstellt. Die Situation dieser Jugend ist durch folgende Charakteristika gekennzeichnet:

2.1. Die Mehrheit der jungen Generation sieht die Zukunft der Gesellschaft *pessimistisch und düster*. Nach der Shell-Studie 81<sup>9</sup> rechnen 95 % der Jugendlichen zwischen 15 und 25 Jahren nicht damit, daß Kriege abgeschafft werden und es eine sorgenfreie Gesellschaft geben wird; 78 % erwarten zukünftig nicht mehr Gleichheit unter den Menschen; 80 % halten Rohstoffknappheit, Wirtschaftskrisen und Hungersnöte für wahrscheinlich; und 76 % erachten Technik und Chemie als umweltzerstörend. Wenn man nun bedenkt, daß ein deutlicher Zusammenhang zwischen düsteren Zukunftserwartungen und der Bereitschaft zu Kritik und Widerstand besteht, so daß je pessimistischer die Zukunftsvorstellungen, desto häufiger und engagierter die Unterstützung oder Teilnahme an neuen politischen

<sup>9</sup> Jugend '81. Lebensentwürfe, Alltagskulturen, Zukunftsbilder. Studie im Auftrag der Deutschen Shell, durchgeführt von Psydata, Institut für Marktanalysen, Sozial- und Mediaforschung GmbH, Arnberger Str. 70, 6000 Frankfurt 60, Bd. 1, Opladen 1982, 15.



Protestbewegungen sind, dann begreift man, daß diese jungen Zukunftspessimisten ein Reservoir für die Friedensbewegung darstellen. Zu dem kommt noch, daß „Angst haben“ Ausweis einer besonderen Sensibilität, ja Qualität geworden ist. Die Folge ist, daß die sich um die Zukunft und um den Frieden Ängstigenden enger und dichter zusammenrücken, um ihre Angst- und Ohnmachtsgefühle zu bewältigen.

2.2. Als zweites Charakteristikum der heutigen Jugend ist die „*Stille Revolution*“<sup>10</sup> der Bedürfnisse und Wertorientierungen in Richtung auf eine steigende Bedeutung „postmaterieller“, d. h. immaterieller, eher geistig-ideeller Werte zu erwähnen. Dabei findet auf der einen Seite eine Erweiterung des Wertspektrums statt, auf der anderen Seite läßt sich ein Mißtrauen an den bisherigen Angeboten und institutionellen Verankerungen der Bedürfnisbefriedigung feststellen. Die bis jetzt vorherrschenden Werte des Paradigmas „Selbsterhaltung“ werden ergänzt durch Werte des Typs „Selbstverwirklichung“.<sup>11</sup> Das heißt nicht, daß postmaterielle Werte die materiellen Werte ersetzen, vielmehr kommt es zu einer Ausweitung des Wertespektrums mit dem Nebeneffekt der relativen Umordnung unter den Werten. Ein gesteigertes Anspruchsniveau erfordert – wenigstens auf dem kognitiven Bereich – die Ergänzung durch qualitative Bestimmungsstücke. Interessant an dieser Erweiterung ist das Phänomen der „partiellen Identifikation“.<sup>12</sup> Der junge Mensch hängt kaum dem gesamten Werteangebot einer Institution an, vielmehr eignet er sich eklektisch jene Strömungen an, mit denen er sich am ehesten identifizieren kann. Die Jugend wendet sich sozusagen gegen von oben herab diktierte Werte, um selbst auswählend für sich ein Wertespektrum zu schaffen. Der Zusammenschluß von Menschen aus den verschiedensten Richtungen und Gruppierungen zur Verfolgung eines Zieles wie des Friedens ist neben dem dieser Bewegung zugrunde liegenden Bedürfnis teilweise auf diesen Werteklektizismus zurückzuführen.

2.3. Bei dieser Wertauswahl mit der dabei feststellbaren Gegnerschaft zu herkömmlichen Wegen und institutionellen Absicherungen der Bedürfnisbefriedigung zeigt sich ein weiterer charakteristischer Zug der heutigen Jugend: ihre *institutionskritische* Haltung<sup>13</sup> mit der Tendenz zum „Auszug aus den Institutionen“, nachdem der „Marsch durch die Institutionen“ nicht zum erwünschten Erfolg geführt hat. In den Augen vieler junger Menschen haben die derzeitigen Institutionen, sei es durch Bürokratisierung, sei es durch grundlegende Unangemessenheit, aus der Sicht dieser Menschen ihre Problemlösungskapazität weitgehend eingebüßt. Von den ermöglichenden und beschränkenden Funktionen von Institutionen werden meist nur die beschränkenden gesehen, auch wenn die ermöglichenden durchaus in Anspruch genommen werden. Die durch Verkrustungen und in Selbstgesetzlichkeiten erstickten Institutionen werden als sinnlos

<sup>10</sup> Inglehart, R., *The Silent Revolution*, Princeton/N. J. 1977.

<sup>11</sup> Macho, Th., Wandlungen des Wertbewußtseins in Österreich, in: *Das Österreich-Modell des Management Clubs des Österreichischen Wirtschaftsbundes*, Wien 1979, 55–93, bes. 57 f.

<sup>12</sup> Morel, J., Wertsystem und letzte Werte, in: *Hanf, Th., u. a. (Hrsg.), Funk-Kolleg Sozialer Wandel*, Bd. 1, Frankfurt/M. 1975, 221–236, 232.

<sup>13</sup> Brunmayer, E., Lebensorientierungen Jugendlicher, in: *Jugend zu Beginn der achtziger Jahre. Österreichischer Jugendbericht 1*, hrsg. v. Österreichischen Institut für Jugendkunde, Wien 1981, 110–135, bes. 114 ff., 125 ff.; ders., *Jugend in der Alternative. Alternative Ideen im Bewußtsein der niederösterreichischen Jugendlichen*. NÖ Jugendstudie 1981, Gmunden 1981, bes. 6f.



und nicht zielführend abgelehnt, wobei Skandale um Institutionen nur rechtfertigende Wirkung ausüben. Eine typische Sichtweise in diesem Prozeß der Ablehnung von Institutionen ist die Pauschalzuschreibung von Negativas. Solche Institutionen sind nach der Meinung dieser jungen Menschen keiner Reform mehr zugänglich, so daß als Reaktionen der Rückzug oder der Neuaufbau bleiben. Die starke Betonung der „kleinen Lebenswelt“ (Familie, Freundeskreis) und die idealtypische Konzentrierung der Möglichkeiten auf diesen Bereich sowie die Betonung „alternativer“ Wege der Bedürfnisstillung sind Reaktionen des Rückzuges bzw. des Neuaufbaus.

Diese von großer Begeisterung und ehrlichem Engagement getragenen neuen Sichtweisen sind oft von einem großen Ausschließlichkeitsanspruch der Richtigkeit getragen, was mitunter zur Folge hat, daß der Dialog mit solchen Bewegungen gar nicht so leicht ist, falls man gegenteiliger Meinung ist. Der Protest gegen die „Packeisgesellschaft“ führt teilweise zu einer Ansiedlung von Bewegungen außerhalb der derzeit bestehenden Gesellschaftsformen. Leider sind solche Bewegungen dann oft von plakativen Vereinfachungen und einseitigen Schuldzuschreibungen geprägt. Interessant ist auch die relative Leichtigkeit im Austausch der Ziele (heute gegen ein Atomkraftwerk, morgen gegen die Rüstung etc.). Dabei muß die Schaffung eines Problembewußtseins durch solche Bewegungen durchaus als positiv angesehen werden. Wie es aber bei Bewegungen des Typs „kollektiven Verhaltens“<sup>14</sup> oft vorkommt, erschöpfen sich die vordergründigen Aktionen manchmal in der Problemaufzeigung ohne Aufweis von gangbaren Wegen und unter Außerachtlassung von intermediären Ebenen der Konfliktlösung, weil leider oft auch eine sogenannte „Berührungsangst mit der Realität“ solchen Bewegungen zu eigen ist.

2.4. Mit dieser Institutionsfeindlichkeit in einem gewissen Konnex stehend ist ein weiteres Charakteristikum der heutigen Jugend, nämlich der Vorwurf an die *traditionelle Politik der Erwachsenen*, gegenüber den gesellschaftlichen Widersprüchen *passiv* zu sein. Als solche Widersprüche werden angesehen:<sup>15</sup>

- Steigende Rüstungsausgaben und wachsende Lebensmittelberge einerseits und Massenelend in den Entwicklungsländern andererseits;
- Radikale Ahndung von Straftaten Jugendlicher einerseits und zunehmende „Gesellschaftsfähigkeit“ von Wirtschaftsverbrechen andererseits;
- Gerechtigkeit und Solidarität nur als theoretisch-abstrakte Floskeln, in der Praxis häufig Entscheidungen zugunsten mächtiger Interessensgruppen.

2.5. Als fünftes friedensbewegungsrelevantes Charakteristikum der heutigen Jugend ist die Tatsache zu nennen, daß sich zwischen Jugend und Erwachsensein ein *breites Niemandsland* öffnet, in welchem ein Fallen aus sinnvollen und vertrauten Bezügen in Anonymität und Unverbundenheit erlebt wird. In einer gemeinsamen Aktion gegen etwas können nun Gefühle der Zusammengehörigkeit und Kameradschaft, ja der „verschworenen Gemeinschaft“ und Solidarität wieder erlebt werden. Hier lassen sich Kontaktarmut, Vertrauensbarrieren und Namenslosigkeit abbauen.

<sup>14</sup> Smelser, N. J., Theorie des kollektiven Verhaltens, Köln 1972.

<sup>15</sup> Schmid, G., Die „Friedensbewegung“ in der Bundesrepublik Deutschland. Antriebsmomente, Strukturen, Charakteristika, in: Österreichische Militärische Zeitschrift 20 (1982) 289–298, 292.



2.6. Als nächstes mobilisierungsrelevantes Charakteristikum der jungen Generation ist ihr *gestiegener Medienkonsum* zu nennen, der sich seit den sechziger Jahren verdoppelt hat.<sup>16</sup> Mit den Massenmedien machen die Jugendlichen die Erfahrung, daß ungewöhnliches, „unnormales“ Verhalten von den Massenmedien mit erhöhter Aufmerksamkeit belohnt wird und in der Regel nur die Abweichung von der gesellschaftlichen Norm Nachrichtenwert besitzt.

2.7. Schließlich und endlich muß in diesem Zusammenhang noch die Tatsache erwähnt werden, daß „*Frieden, Sicherheit und Abrüstung*“ für die junge Generation das wichtigste Thema darstellt.<sup>17</sup>

Nachbemerkung: Bei den hier geschilderten Tendenzen der Jugend handelt es sich um *Trendfiguren*, nicht so sehr um statistische Durchschnittsfiguren.

### 3. Die Aktivität und das Zusammenwirken verschiedener Gruppen als Mobilisierungsfaktor der Friedensbewegung<sup>18</sup>

Das Zusammenwirken verschiedener Faktoren kann ganz allgemein gesehen und speziell auch im sozialen Bereich einen Verstärkungseffekt ausüben. In der neuen Friedensbewegung haben wir es nun mit einem solchen Phänomen zu tun. Mehrere, sonst mitunter *divergierende* Gruppierungen haben sich zum „Kampf“ um den Frieden zusammengefunden. Grob gesehen kann man dabei folgende Gruppierungen unterscheiden, die sich teilweise auch überlappen:

- Gruppierungen aus der „Alternativszene“;
- Gruppierungen mit christlichen Motivationen;
- linke Gruppierungen und
- Gruppierungen aus der Frauenbewegung.

Dabei haben besonders die linken und die christlichen Gruppierungen eine entsprechende Tradition, die eine gewisse Erfahrung in der Friedensarbeit bedeutet. Es soll nun hier nicht auf die einzelnen Gruppierungen näher eingegangen werden, vielmehr soll der in diesem Themenzusammenhang besonders interessierenden Frage nachgegangen werden, welche Rolle die Kommunisten bei der neuen Friedensbewegung spielen und ob man von einer Steuerung der Friedensbewegung vom Osten her sprechen kann.

### 4. Kommunistische Fernsteuerung?

Bei einer so *diffusen* Angelegenheit, wie es die Friedensbewegung mit ihren Massendemonstrationen ist, kann man den genauen Einfluß der Kommunisten sehr schwer messen. Hier ist man mehr auf Vermutungen angewiesen, eher kann man solches bei Friedensgruppen, die man persönlich kennt und überschaut, aussagen. Als Vermutung kann man aussprechen, daß bis jetzt die Kommunisten und ihre etwaigen Auftraggeber aus dem Osten *keinen nennenswerten* Einfluß auf die Friedensbewegung besitzen in dem Sinn, daß sie die Friedensbewegung steuern würden. Das heißt natürlich nicht, daß man eine solche Gefahr nicht immer wieder im Auge behalten muß. In diesem Sinn soll nun im folgenden kurz dargelegt

<sup>16</sup> Ebenda 291.

<sup>17</sup> Ebenda 293.

<sup>18</sup> Ebenda 296.



werden, wie die Sowjetunion und ihre Helfer im Ausland aus ihrer Ideologie und Lehre heraus recht zwiespältig mit dem Frieden umgehen, so daß nicht von ungefähr von sowjetischer Friedenspropaganda bzw. von der Friedenswaffe gesprochen wird.

Nach der immer noch geltenden Lehre des Marxismus-Leninismus liegt die Ursache von Kriegen in der *antagonistischen Klassenstruktur* des Kapitalismus mit seiner nationalen und internationalen Ausbeutung. So formulierte bereits das kommunistische Manifest: „Mit dem Gegensatz der Klassen im Inneren der Nation fällt die feindliche Stellung der Nationen gegeneinander.“<sup>19</sup> Und bei Lenin heißt es: „Wie ein jeder Krieg nur eine Fortsetzung der Politik mit Mitteln der Gewalt ist, nämlich derjenigen Politik, welche von den kriegsführenden Staaten und ihren herrschenden Klassen lange Jahre, manchmal Jahrzehnte vor dem Krieg geführt wurde, so kann auch der einen jeden Krieg abschließende Frieden nur eine Registrierung der tatsächlichen Machtverschiebungen sein, die im Verlauf und im Ergebnis des Krieges erreicht wurden.“<sup>20</sup> Demnach sind dann auch Kriege der Klassengesellschaft (= nichtkommunistischen Gesellschaft) als ungerecht, hingegen Kriege der klassenlosen (= kommunistischen) Gesellschaft als gerecht und fortschrittlich anzusehen. Wiederum bei Lenin steht geschrieben: „Die Sozialdemokratie hat den Krieg niemals von einem sentimental Standpunkt aus betrachtet und betrachtet ihn auch heute nicht so. Die Sozialdemokratie, die Kriege als bestialische Mittel zur Lösung von Konflikten der Menschheit unwiderruflich verurteilt, ist sich bewußt, daß Kriege unvermeidlich sind, solange die Gesellschaft in Klassen geteilt ist, solange die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen besteht. Um aber diese Ausbeutung zu beseitigen, wird es nicht ohne Krieg abgehen . . . Es gibt Kriege und Kriege. Es gibt den Krieg als Abenteurer, der die Interessen einer Dynastie, den Appetit einer Räuberbande befriedigt, der den Zielen der Helden des kapitalistischen Profits Genüge tut. Und es gibt den Krieg – und zwar ist das der einzige *rechtmäßige* Krieg in der kapitalistischen Gesellschaft – gegen die Unterdrücker und Versklaver des Volkes. Nur Utopisten und Philister können einen solchen Krieg prinzipiell verurteilen.“<sup>21</sup> Daß dies nicht einfach der Vergangenheit angehört, bestätigt etwa ein Blick in das von Armeegeneral A. Jepschew, dem im ZK der KPdSU für die Politerziehung in den Streitkräften zuständigen Mann, verfaßte Buch, das 1978 in Moskau veröffentlicht wurde und 1980 in Ostberlin in deutscher Übersetzung erschien unter dem Titel: „Die ideologische Arbeit in den sowjetischen Streitkräften“, wo es u. a. heißt: „Zu den gerechten, legitimen, progressiven Kriegen der gegenwärtigen Epoche gehören Kriege der Arbeiterklasse für ihre Befreiung von der Herrschaft der Bourgeoisie und zur Errichtung der Diktatur des Proletariates; Kriege der unterdrückten werktätigen Klassen gegen ihre Unterdrücker; nationale Befreiungskriege; Kriege zur Verteidigung des sozialistischen Vaterlandes bzw. des sozialistischen Welt-

<sup>19</sup> Marx, K./Engels, F., Werke, hrsg. v. Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED, Bd. 4, Berlin 1974, 479.

<sup>20</sup> Lenin, W. I., Werke, hrsg. auf Beschluß der KPR (B) und des II. Sowjetkongresses der UdSSR. Die deutsche Ausgabe erscheint auf Beschluß des Zentralkomitees der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands, Bd. 22, Berlin 1974, 172.

<sup>21</sup> Ebenda Bd. 8, Berlin 1972, 568 f.



systems gegen eine mögliche imperialistische Aggression.“<sup>22</sup> Daß daran auch die These von der sogenannten „friedlichen Koexistenz“ nichts ändert, steht im selben Buch zu lesen, wenn es heißt: „Die friedliche Koexistenz von Staaten bedeutet nicht das ‚Verbot‘ revolutionärer Kriege, von Bürgerkriegen der Werktätigen für ihre soziale Befreiung, von nationalen Befreiungskriegen, von Kriegen gegen eine imperialistische Aggression . . .“<sup>23</sup>

Dementsprechend ist auch die *Einstellung zum Pazifismus* bzw. zur Friedensbewegung. In der neuesten Ausgabe der „Sowjetischen Großenzyklopädie“ steht über oder besser gesagt gegen die Pazifisten zu lesen: „Die Pazifisten verurteilen jeglichen Krieg, dabei leugnen sie die Rechtmäßigkeit gerechter Befreiungskriege. Sie glauben an die Möglichkeit der Kriegsverhütung allein mittels Überzeugung und friedlicher Manifestationen ohne Beseitigung sozioökonomischer und politischer Voraussetzungen, die einen Krieg erzeugen . . . W. I. Lenin hielt die pazifistische abstrakte Friedenspredigt, die nicht mit dem antikapitalistischen Kampf in Verbindung steht, für ‚eine Form der Verdummung der Arbeiterklasse‘“.<sup>24</sup> Diese Berufung auf Lenin erfolgt zu Recht. Lenin hält alle „bürgerlich pazifistischen und sozial-pazifistischen Redensarten gegen Militarismus und Kriege . . . für Illusionen oder Lüge.“<sup>25</sup> Deshalb ruft er zur „Entlarvung des Pazifismus“<sup>26</sup> auf, prophezeit einen „Zusammenbruch der pazifistischen . . . Ideologie“ und gibt Anleitung, die „Zerschlagung dieser pazifistischen Illusionen zu vollenden.“<sup>27</sup>

Dies alles hindert aber Lenin nicht, mit Pazifisten als nützlichen Mitläufern zusammenzuarbeiten.<sup>28</sup> Ein interessantes Dokument hierfür ist der Briefwechsel zwischen Lenin und dem Volkskommissar für Auswärtige Angelegenheiten Tschitscherin vom 15. und 16. Februar 1922.

Lenin hatte Tschitscherin beauftragt, bei der Weltwirtschaftskonferenz in Genua ein „umfassendes pazifistisches Programm zu verkünden“. Dies schockierte den Delegationsleiter Tschitscherin, der darauf folgendes an Lenin schrieb: „Zeit meines Lebens habe ich die kleinbürgerlichen Illusionen bekämpft, und jetzt zwingt mich das Politbüro auf meine alten Tage, kleinbürgerliche Illusionen zu erfinden. Niemand bei uns versteht es, so etwas zu erfinden, wir wissen nicht einmal, auf welche Quellen man sich stützen soll. Können Sie keine ausführlichen Anweisungen geben?“ Die Anweisung Lenins kam prompt und lautete: „Genosse Tschitscherin! Sie sind übernervös . . . Den Pazifismus haben Sie ebenso wie ich als Programm der revolutionären proletarischen Partei bekämpft. Aber von wem, wo und wann wurde die Ausnützung der Pazifisten durch diese Partei abgelehnt, wenn es galt, den Feind, die Bourgeoisie zu zersetzen? Ihr Lenin.“<sup>29</sup>

<sup>22</sup> Zit. nach: Stichwort: Gerechter Krieg, in: Informationsdienst des katholischen Arbeitskreises für zeitgeschichtliche Fragen e.V., Nr. 115, 80f.

<sup>23</sup> Zit. nach: ebenda 81.

<sup>24</sup> Pacifism, in: Great Soviet Encyclopedia (Bol'shaia Sovetskaia Entsiklopediia). A Translation of the Third Edition, Vol. 19, New York 1978, 134.

<sup>25</sup> Lenin, Werke, Bd. 23, Berlin 1975, 150.

<sup>26</sup> Ebenda 239.

<sup>27</sup> Lenin, Werke, Bd. 33, Berlin 1973, 113f.

<sup>28</sup> Vgl. dazu: Lenin, Werke, Bd. 21, Berlin 1974, 329, wo es über die „Sozialisten von pazifistischer Färbung“ heißt: „Diese Elemente können unsere Mitläufer werden. Ein Zusammengehen mit ihnen gegen die Sozial-Chauvinisten ist geboten.“

<sup>29</sup> Lenin, W. I., Briefe. Bd. IX, Berlin 1974, 175; vgl. auch 481f., Anm. 285.



Diese Antwort Lenins kommentiert M. Voslensky mit den Worten: „Diese einprägsame Formel gilt in Moskau heute wie damals. Die Sowjetunion lehnt den Pazifismus ab und akzeptiert als Mitläufer die nützlichen Pazifisten.“<sup>30</sup>

Diese Antwort Voslenskys wird u. a. auch dadurch bestätigt, daß die Sowjetunion etwa die etwas einseitig gegen die USA und gegen die NATO-Nachrüstung agierende westliche Friedensbewegung lobt, während im Ostblock eine vom Staat unabhängige breite Friedensbewegung wenig Chancen besitzt.<sup>31</sup> So wurde z. B. in der DDR das Tragen der kirchlichen Friedenssymbole „Schwerter zu Pflugscharen“ verboten und ein Slogan einer Friedenskundgebung der Jugend in Ost-Berlin 1982 lautete: „Gegen NATO-Waffen Frieden schaffen.“<sup>32</sup> Auch der DDR-Wehrunterricht ist nicht gerade ein Zeugnis pazifistischer Gesinnung.<sup>33</sup>

Wirft man nun angesichts der eben skizzierten Einstellung des kommunistischen Ostens zu Krieg und Pazifismus die oben gestellte Frage nach einer eventuellen Fernsteuerung bzw. Unterwanderung der westlichen Friedensbewegung noch einmal auf, so wird man dreierlei festhalten dürfen: *Erstens*: Die westliche Friedensbewegung ist von zu vielen der freiheitlich-westlichen Welt eigenen Kräften getragen, als daß man von einer solchen Fernsteuerung bzw. Unterwanderung im eigentlichen Sinn sprechen könnte. *Zweitens*: Die Sowjetunion ist daran interessiert, die Friedensbewegung in ihrem Sinn zu beeinflussen und zu steuern und erwartet von den kommunistischen Parteien ein dementsprechendes Verhalten und Tätigwerden.<sup>34</sup> *Drittens*: Man wird auch bedenken müssen, daß gewisse einseitige Strategien der westlichen Friedensbewegung auch dann den ideologischen Zielen der kommunistischen Welt dienen können, wenn solche Einseitigkeiten aus nicht-kommunistischen Motiven entspringen bzw. auf Motive zurückgehen, von denen man glaubt, daß sie als gemeinsame Anliegen der sogenannten freiheitlichen und der sogenannten kommunistischen Welt gelten können.

Damit ist die Frage nach einer Strategie der Friedensbewegung gestellt, welche in einer *realistischen Perspektive* hoffen lassen kann, dem Ziel des Friedens wenigstens schrittweise näherzukommen.

##### 5. Elemente einer friedensfördernden Strategie der Friedensbewegung

Die Friedensbewegung dient *nicht automatisch und auf alle Fälle* dem Frieden, sie ist nach Kriterien einer teleologischen und einer Verantwortungs-Ethik auch nicht in sich schon gut, vielmehr ist solche sittliche Qualität ausschließlich *nach deren Folgen* zu beurteilen. Die Friedensbewegung kann auch als „Friedenswaffe“ in einer psychologischen Kriegsführung eingesetzt werden und das Risiko des Ausbruchs eines Krieges erhöhen. Diesbezügliche Mahnungen von E. Topitsch soll-

<sup>30</sup> Voslensky, M., „Nützliche Pazifisten“. Die sowjetische Einstellung zum Pazifismus, in: Die Zeit, Nr. 36, 28. August 1981, 5.

<sup>31</sup> Zum Verhältnis der UdSSR zur Friedensbewegung vergleiche: Bukowski, W., Pazifisten gegen den Frieden. Friedensbewegung und Sowjetunion, Bern 1983.

<sup>32</sup> Necker, H., DDR-Friedenskampagne: Frieden schaffen auch mit Waffen, in: Informationsdienst des katholischen Arbeitskreises für zeitgeschichtliche Fragen e.V., Nr. 116, 1982, 7-13; 7,12.

<sup>33</sup> Ebenda 9.

<sup>34</sup> Moskau baut auf Pazifisten. Direktiven für kommunistische Parteien in Westeuropa, in: Die Furche, Nr. 37, 12. 9. 1983, 11.



ten zu denken geben, wenn er schreibt: „Doch auch die ehrlichste Friedensliebe gewährleistet keine Sicherung des Friedens, ja sie kann – entgegen ihren lauterer Absichten – den direkten Weg in einen an sich vermeidbaren Krieg darstellen. Dafür bildet unter anderem die Vorgeschichte des Zweiten Weltkrieges ein hervorragendes Beispiel. Winston Churchill hat dieses bisher furchtbarste Blutbad mit Recht als ‚unnötigen Krieg‘ bezeichnet, der erst dadurch unvermeidlich wurde, daß es die Westmächte durch ihr ständiges Zögern und Zurückweichen dem deutschen Diktator ermöglicht haben, seine Macht so lange zu vergrößern, bis sie selbst vor der Alternative standen, entweder zu kapitulieren oder unter entscheidend verschlechterten Bedingungen zu kämpfen“.<sup>35</sup> Was den Aspekt der Friedensbewegung betrifft, schreibt Topitsch anschließend: „Zu dieser folgeschweren Passivität der einstigen Sieger haben verschiedene Ursachen beigetragen, unter denen eine weitverbreitete pazifistische Grundstimmung eine wesentliche Rolle spielte.“<sup>36</sup> Topitsch schreibt dann, daß in England und Frankreich durch die Politik des Appeasement der Eroberungspolitik der Diktatoren in verhängnisvoller Weise Vorschub geleistet wurde und daß die kleinen Staaten wie etwa Österreich, Belgien und die Tschechoslowakei fürchten mußten, von England und Frankreich preisgegeben zu werden und daher versuchten, „sich mit Hitler-Deutschland zu arrangieren.“<sup>37</sup> E. Topitsch<sup>38</sup> verweist dann auf Wilhelm von Schramm, der in seinem Buch „... sprich vom Frieden, wenn du den Krieg willst“ meisterhaft dargestellt habe, mit welcher Durchtriebenheit der deutsche Diktator die „Friedenswaffe“ eingesetzt habe.

Wenn man auch den Ausführungen und Schlußfolgerungen von E. Topitsch nicht in allem, vor allem nicht in allen Akzentuierungen folgt und wenn auch angesichts der Massenvernichtungswaffen sich heutzutage manches anders darstellt, so wird man doch die grundsätzliche Problematik im Auge behalten müssen und der Friedensbewegung nicht unkritisch einen pauschalen Freibrief ausstellen dürfen. Man wird auch trotz mancher Vorbehalte die kritischen Äußerungen des Politologen D. Sternberger bei den Salzburger Hochschulwochen 1983 beachten müssen, der die Ansicht vertrat, „daß Politiker von der Friedensbewegung als die eigentlichen Feinde des Friedens angesehen würden und der es den ‚manichäischen Charakter‘ der Friedensbewegung nannte, wenn Leute aus der Friedensbewegung ‚die Politiker als machtbesessen, böse, ja geradezu satanisch‘ bezeichneten, sich selbst aber als die Reinen und Gerechten darstellten“.<sup>39</sup> Auf dem Hintergrund dieser kritischen Stimmen und Erwägungen soll nun versucht werden, im Interesse einer wahren Friedensförderung *Orientierungsaussagen* für die Friedensbewegung zu artikulieren.

5.1. Die Friedensbewegung ist mit ihren Anliegen *grundsätzlich positiv* zu bewerten als eine Möglichkeit, die Werte des Friedens im Bewußtsein breiter Kreise zu verankern und mittels der internationalen öffentlichen Meinung Druck auf die

<sup>35</sup> Topitsch, E., Friedensgedanke und Machtpolitik, Graz o. J., 15 (hektografiertes Manuskript, wird abgedruckt in: „Zeitschrift für Wissenschaftsforschung“).

<sup>36</sup> Ebenda 15.

<sup>37</sup> Ebenda 17.

<sup>38</sup> Ebenda 18.

<sup>39</sup> „Nicht Bekehrung, nur Vereinbarung schafft Frieden“, in: Kathpress e/fg, 146, v. 1. 8. 1983, 1–2.



politischen Entscheidungsträger in Richtung Friedenssicherung und Friedensförderung mit besonderer Betonung der Abrüstung auszuüben. Soll solche Bewußtseinsbildung gelingen, so muß die emotionelle und die intellektuelle Seite der Menschen angesprochen werden. Eine *Fast-Diskriminierung rationaler Argumentation*, die man bei manchen Friedensveranstaltungen zu verspüren glaubt, dient sicherlich nicht dem Frieden. Was den Druck der internationalen öffentlichen Meinung auf die politischen Entscheidungsträger anlangt, so ist es besonders wichtig, daß dieser Druck nicht einseitig ausgeübt wird. Dies beinhaltet nicht auch schon eine Aussage darüber, daß am Unfrieden alle in gleicher Weise schuld sind, vielmehr liegt solcher Allseitigkeit und Ausgewogenheit die Überzeugung zugrunde, daß Friede nur möglich und wahrscheinlich wird, wenn alle Beteiligten *ihren*, vor allem ihren *unvertretbaren* Beitrag zum Frieden leisten. Einseitige Appelle werden allzuleicht als Bestätigung dafür aufgefaßt, daß am Unfrieden sowieso nur der andere schuld sei und daß man selber kein Entgegenkommen bzw. kein Nachgeben zu zeigen brauche.

5.2. Die Friedensbewegung scheint *keine vorübergehende* Angelegenheit zu sein; sie soll es vor allem nicht sein; sie soll uns vielmehr als eine Begleiterscheinung der Bedrohung des Friedens länger beschäftigen. Wenn die Friedensbewegung auch anlaßbedingt in unterschiedlicher Stärke und Deutlichkeit in Erscheinung treten wird, so sollten doch die berechtigten Anliegen dieser Friedensbewegung von *möglichst vielen* Menschen in *verschiedenen sozialen Zusammenschlüssen* getragen, artikuliert und der Verwirklichung näher gebracht werden.

5.3. Die Friedensbewegung besitzt für den Frieden *kein Monopol*. So wichtig es auch ist, daß man sich im Engagement für den Frieden in einer großen und breiten Bewegung zusammenschließt, so würde es fundamentalen Werten des Friedens widersprechen, all jenen sozialen Gebilden, die sich außerhalb der sogenannten Friedensbewegung für den Frieden engagieren, die Friedensliebe abzusprechen. Es wäre aber auch nicht der Friedensbewegung und ihren Zielen dienlich, alles und jedes, was sich für Frieden engagiert, mit der Marke der Friedensbewegung zu etikettieren, weil dadurch eine noch weitere Diffusion und Verdünnung der Friedensbewegung zu befürchten wären, als sie ohnehin schon gegeben sind. Hier spätestens begegnen wir der Notwendigkeit der *begrifflichen Abklärung der Friedensbewegung*. In Anlehnung an R. Weiler<sup>40</sup> und teilweiser Abweichung von ihm kann Friedensbewegung definiert werden als eine gesellschaftspolitische Bewegung gegen den Krieg, gegen die Rüstung und gegen andere Maßnahmen zugunsten eines Krieges zum Zwecke der Abschaffung des Krieges und der Überwindung seiner Ursachen durch Aufbau einer internationalen Gemeinwohl-Ordnung einschließlich von Mechanismen gewaltfreier Konfliktlösung. So gesehen kann sich z. B. eine politische Partei oder eine religiöse Institution sehr wohl für Frieden und gegen den Krieg engagieren, ihr *primäres* Ziel als Institution wird aber ein anders gelagertes sein. Damit stellt sich nun die Frage nach der *Verträglichkeit der Ziele* der Friedensbewegung mit den Zielen der in der Friedensbewegung tätigen Institutionen. Daher gilt:

<sup>40</sup> Weiler, R., Zur Kompetenz von Friedensbewegungen, in: Listl, J./Schambeck, H. (Hrsg.), Demokratie in Anfechtung und Bewährung. FS für J. Broermann, Berlin 1982, 191–208, 199.



5.4. Wenn verschiedene andere Bewegungen bzw. Institutionen zu Trägern der Friedensbewegung werden, dürfen die ausgewiesenen Ziele dieser Bewegungen bzw. Institutionen zum Ziel der Friedensbewegung, d. h. zum Friedensziel, *nicht im Widerspruch stehen*. Damit begegnen wird aber der ganzen Problematik der Vieldeutigkeit bzw. der Unschärfe des Friedensbegriffs. Ob nämlich etwas dem Friedensziel widerspricht oder nicht, hängt davon ab, was man unter Frieden versteht und vor allem davon, was man als Weg zur Erreichung dieses Zieles betrachtet. Besonders über letzteres ist man bekanntlich oft innerhalb gleicher Gesinnungsgruppen unterschiedlicher Meinung. Als Beispiel sei die unterschiedliche Beurteilung des NATO-Doppelbeschlusses innerhalb der katholischen Kirche in Erinnerung gerufen, wenn etwa das Zentralkomitee der Deutschen Katholiken in einer Stellungnahme „Zur aktuellen Friedensdiskussion“ den NATO-Doppelbeschuß ein Beispiel für eine Politik nennt, die „über den Weg des militärischen Gleichgewichts auf Rüstungsabbau, Entspannung und Frieden zielt“,<sup>41</sup> während der Bensberger Kreis, ein Zusammenschluß „deutscher Katholiken mit kritischem und reformerischem Engagement“, in einem Memorandum „Widerstand gegen Rüstung“<sup>42</sup> die Ansicht vertritt, mit der Aufstellung neuer Raketen im Rahmen der „Nachrüstung“, insbesondere der „Pershing II“, werde die Gefahr der Massenvernichtung gesteigert. Die Divergenz der Auffassungen über Frieden und insbesondere über einzelne Friedensschritte ist naturgemäß noch *größer* zwischen Gruppen unterschiedlicher, ja gegensätzlicher ideologischer Provenienz. So ist z. B. die Friedensstrategie kommunistischer Gruppen schon von ihrer Auffassung über die Ursache von Kriegen her eine andere als die freiheitlich-demokratischer Gruppen. Damit stellt sich noch deutlicher die oben angeklungene Frage, wie innerhalb der Friedensbewegung die notwendige Einheit in der Grundsatzstrategie des Friedens gesichert werden soll bzw. wonach die Übereinstimmung oder Nichtübereinstimmung der Gruppenziele mit dem Friedensziel beurteilt werden soll.

Bei der Lösung dieser schwierigen Frage wird folgendes besonders zu beachten sein:

- a) Weil Friede nicht von einer Gruppe diktiert werden kann, sondern nur gemeinsam zu verwirklichen ist, wird es wichtig sein, daß sich *möglichst viele* Menschen mit all ihrer weltanschaulichen und gruppenspezifischen Streuung in der Friedensbewegung engagieren und daß sie ihre Vorstellungen von Frieden daselbst einbringen.
- b) Die *notwendige Einheit im Friedensbegriff und in der Friedensstrategie* muß in ehrlichem Dialog und im Geiste echter Toleranz gesucht werden.
- c) Bei allem Trachten nach Stärkung der Friedensbewegung durch möglichst viele Gruppen muß ein *Mitmachen um jeden Preis vermieden* werden. Es ist besser, sich zu distanzieren, als eine Entwicklung und eine Stärkung der Friedensbewegung in eine falsche Richtung zu unterstützen.

<sup>41</sup> Zur aktuellen Friedensdiskussion. Stellungnahme der Vollversammlung des Zentralkomitees der deutschen Katholiken, beschlossen von der Vollversammlung des Zentralkomitees der deutschen Katholiken, Bonn-Bad Godesberg, 14. November 1981, hrsg. v. Generalsekretariat des Zentralkomitees der deutschen Katholiken, Bonn 1981, 13.

<sup>42</sup> BRD: Gewaltloser Widerstand gegen Rüstung gefordert. „Bensberger Kreis“ stellt Memorandum vor, in: Kathpress j/mö, 166, v. 30. 8. 1983, 5.



5.5. *Christen* müssen bei ihrem Engagement in der Friedensbewegung besonders einbringen und wachhalten:

- die Dimension der Liebe und der Gewaltlosigkeit;
- die Dimension der Wahrheit;
- die Dimension des Glaubens und der Hoffnung angesichts der so leicht aufkommenden Resignation; und schließlich
- die eschatologische Dimension, wonach in der Zeit die Ewigkeit beginnt, das Vollkommene und Ewige aber in der Zeit nie endgültig zu erreichen ist. Eine solche Sicht ist schöpferisches Korrektiv zur Status-quo-Fixiertheit wie zur gefährlichen Ausgabe der Utopie. Sie ist „Realutopie“ im Sinn des „Bereits und Noch-Nicht“, wonach hohe Fernziele durch konkrete realisierbare Nahziele angestrebt werden.

### *Schlußbemerkung*

Den Krieg kann man das größte gemeinsame Übel der wertpluralen Weltgesellschaft von heute und morgen, demgemäß den Frieden als den größten gemeinsamen Wert der wertpluralen Weltgesellschaft von heute und morgen bezeichnen. Daraus ergibt sich die Pflicht zum Frieden für *alle* einzelnen, für *alle* Gruppen und für die Völkergemeinschaft. Anders ausgedrückt: Der Friede ist zu wichtig, als daß man seine Sicherung und Förderung *einzelnen* Individuen, *einzelnen* Gruppen und *einzelnen* Staaten überlassen könnte. Auf die Friedensbewegung übertragen bedeutet dies die Notwendigkeit, darauf zu achten, daß die Friedensbewegung eine möglichst breite Grundlage erhält und behält und daß sie nicht in manipulative Abhängigkeit von einzelnen Individuen, einzelnen Gruppen und einzelnen Staaten gerät. Dazu einige Perspektiven aufzuzeigen, ist das Anliegen des vorliegenden Beitrages.